

Konfliktkonstellationen im Handwerk des 14. bis 16. Jahrhunderts

KATHARINA SIMON-MUSCHEID, BASEL

“Konflikt”¹ im Handwerk evoziert in erster Linie die Vorstellung von Konflikten zwischen Handwerksgesellen und ihren Meistern. Während die eine ältere Forschungstradition (in harmonisierenden Vorstellungen befangen) keine grundsätzlichen Interessengegensätze zwischen Meistern und Gesellen zu sehen vermochte, die aufbrechenden Konflikte entsprechend nur als “Werkstattfehden” abqualifizierte und ihnen den Charakter einer kollektiven Bewegung absprach, suchte die andere Tradition (für sie stehen die Namen Brentano, Schoenlank, Schanz) in den Gesellenbewegungen die Vorläufer der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts aufzuspüren². Diese Kontinuität wird in neueren Arbeiten zum Protestverhalten der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handwerksgesellen mehr oder minder implizit weitergeführt. Diesem Ansatz kommt das große Verdienst zu, die gesellschaftlichen Antagonismen im vorindustriellen Handwerk erkannt zu haben, das Protestverhalten von Menschen früherer Jahrhunderte “ernst” zu nehmen, indem er ihnen die Fähigkeit zubilligt, “rational” zu handeln, d. h. sich zur Durchsetzung ihrer Interessen zu organi-

¹ Definition von “Konflikt” nach Coser, L. A.: Conflict: Social Aspects. In: International Encyclopedia of the Social Sciences 3 (1968) 232 f.: “Social conflict may be defined as a struggle over values or claims to status, power, and scarce resources, in which the aims of the conflicting parties are not only to gain the desired values but also to neutralize, injure, or eliminate their rivals. Such conflicts may take place between individuals, between collectivities, or between individuals and collectivities. Intergroup as well as intragroup conflicts are perennial features of social life”; Bourdieu, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/Main 1970, bes. 42–74; Volkmann, Heinrich und Bergmann, Jürgen (Hg.): Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichgründung (Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin 44) Opladen 1984, mit weiterführender Literatur zur Konflikttheorie und Protestforschung.

² Reininghaus, Winfried: Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter (VSWG Beiheft 71) Wiesbaden 1981, zur Forschungsgeschichte 3–23.

sieren, und dies nicht erst als Errungenschaften der industriellen Revolution darzustellen. Die Rationalität der Forderungen und Verhaltensweisen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellen wurde dabei allerdings am "rationalen", "fortschrittsorientierten" Handeln einer klassebewußten Arbeiterschaft gemessen und entsprechend negativ bewertet als "inadäquat" und "rückschrittlich". Damit wurden sie den unterschiedlichen Mentalitäten³ (Traditionen, Wertvorstellungen, Verhaltens- und Orientierungsmustern) vorindustrieller Gesellschaften nicht gerecht. Auch die nicht ohne weiteres verständlichen, nach der "modernen" Sichtweise irrationalen Manifestationen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Protest- und Widerstandsformen selbst galten lange Zeit mehr als volkskundliche Kuriosa, deren Sinn zur Erklärung einer Handlung nicht entschlüsselt zu werden brauchte. Diesen Aspekten einer "Volkskultur" nähert sich seit Thompson die neuere Forschung mit sozialanthropologischen, mentalitäts- und alltagsgeschichtlichen Ansätzen⁴.

Die oben skizzierte Forschungsrichtung, die die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellenbewegung im Hinblick auf die Kontinuität zur Arbeiterschaft untersucht, sollte jedoch nicht der Versuchung erliegen, die Komplexität der Konfliktproblematik im Handwerk zu unterschätzen, indem sie alle andern potentiellen Konfliktlinien und Konfliktkonstellationen aus dem Untersuchungsbereich ausblendet, um sich ausschließlich auf den "klassischen" Antagonismus Meister-Gesellen zu konzentrieren. Für die Zeit des 14. bis 16. Jahrhunderts, auf die ich mich im folgenden beschränke,

³ Zu Mentalität umschrieben als Meinungsäußerungen und Verhaltensweisen Graus, František: Mentalität - Versuch einer Begriffsbestimmung und Methoden der Untersuchung. In: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme (Vorträge und Forschungen 25), hg. František Graus. Sigmaringen 1987, 9-48, hier 16.

⁴ Thompson, Edward P.: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, hg. Dieter Groh. Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1980; Bercé, Yves-Marie: Fête et révolte. Des mentalités populaires du XVIe au XVIIIe siècle. Paris 1976; Davis, Natalie Z.: Les cultures du peuple. Rituels, savoirs et résistances au 16e siècle. Paris 1979; Schindler, Norbert: Spuren in der Geschichte der "anderen" Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforchung. In: van Dülmen, Richard - Schindler, Norbert (Hg.): Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.-20. Jahrhundert). Frankfurt/Main 1984, 13-77; Muchembled, Robert: Anthropologie de la violence dans la France moderne (XVe-XVIIIe siècle). In: Revue de synthèse IV/1 (1987) 31-55.

reduziert eine solche Betrachtungsweise ein vielschichtiges Problem, worin die verschiedenen Interessen, die eher mit einem Kräfteparallelogramm zu vergleichen sind, auf ein allzu eindimensionales Modell. Denn unter diesem Blickwinkel betrachtet stehen sich als einzige Kontrahenten eine geschlossene, klar umrissene Gruppe von Meistern, die über Arbeitskräfte und Produktionsmittel verfügen, und eine ebenso homogene Gruppe von Gesellen gegenüber, die beide in der Kategorie von "Klasse" verstanden werden. Obwohl es sich unbestreitbar um eine der wesentlichsten Konfliktlinien handelt, die vom Spätmittelalter an zwischen Meistern und Gesellen verläuft, bildet sie jedoch keineswegs immer und in jeder Situation eine Trennungslinie, entlang derer die gegensätzlichen Interessen aufeinander stoßen. Ebenso wenig können pauschale Begriffe wie "die Meister" und "die Gesellen" das notwendige Instrumentarium für die Untersuchung sämtlicher Konfliktkategorien bieten. Auf einer ersten Ebene wird deshalb von "der Zunft" und "der Obrigkeit" bzw. "den Gesellen" die Rede sein müssen. Dies bedeutet jedoch eine Optik von außen auf ein Konstrukt, das keineswegs interne Homogenität impliziert: In der Wahrnehmung der Obrigkeit ist es die gesamte "Zunft", die sich ihren Anordnungen widersetzt, während umgekehrt "die Obrigkeit" für die Zünfte ein diffuses Feindbild abgibt. Diese Ebene dient dazu, nicht nur konkrete vertikale Konfliktlinien überhaupt untersuchen zu können, sondern auch Wahrnehmungsmuster, Projektionen, Feindbilder.

Auf einer zweiten Untersuchungsebene werden diese Einheiten aufgebrochen, denn es geht darum, die internen Strukturen, Antagonismen und möglichen Konfliktkonstellationen innerhalb "der Zunft", "der Gesellen" und "der Obrigkeit" bzw. Interessenkonstellationen bestimmter Gruppen über die vertikale Achse hinweg zu analysieren. Bei der Analyse von Handwerkskonflikten in der Handwerksforschung zeigt sich, daß Methoden und Resultate aus den Forschungsrichtungen "Stadtgeschichte" und "Geschichte der Geschlechterbeziehungen"⁵ kaum rezipiert werden. Dies führt zur absurden Situation, daß bei der Untersuchung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handwerkskonflikte das ganze Forschungsfeld der "städtischen Unruhen", d. h. der Aufstände und Verfassungskämpfe⁶, aus-

⁵ Scott, Joan W.: Gender. A Useful Category of Historical Analysis. In: *American Historical Review* 91,5 (1986) 1053-1075.

⁶ Zur "sozialen Unrast" und den in Frankreich, Italien, Flandern, England, im Deutschen Reich und in der Schweiz gleichzeitigen ausbrechenden Aufständen des 14. und

geblendet wird, obwohl ihre Träger bekanntlich zum großen Teil aus dem Handwerker- und dem Kaufmannsstand stammen; auf diesen Aspekt der Handwerkskonflikte werden wir weiter unten zurückkommen müssen. Ähnliches gilt für das Problem der Frauenarbeit im Handwerk – ein Thema, das in der Handwerksforschung entweder ganz auf der (normativen) Strecke bleibt oder mit dem Hinweis auf ihre geringe Bedeutung in Nebensätzen ein Schattendasein fristet⁷. Dabei wären gerade diese beiden Dimensionen für Handwerksgeschichte von Nutzen, denn sie liefern Erklärungsmodelle

15. Jahrhunderts Graus, František: Pest-Geißler-Judenmorde (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86) Göttingen 1987, 391–528 mit weiterführender Literatur; am Beispiel der Reichsstadt Basel Simon-Muscheid, Katharina: Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte (Europäische Hochschulschriften 348), Bern–Frankfurt/Main–New York–Paris 1988.

⁷ Zur Problematik der Frauenarbeit im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit Wensky, Margret: Die Stellung der Frau in der stadtkölnischen Wirtschaft (Quellen und Forschungen zur Hansischen Geschichte NF 26) Köln–Wien 1980; Mitterauer, Michael: Familie und Arbeitsorganisation in städtischen Gesellschaften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt (Städteforschung A/18), hg. Alfred Haverkamp. Köln–Wien 1982, 1–36; Davis, Natalie Z.: Women in the Crafts in Sixteenth-Century Lyon. In: Women and Work in Preindustrial Europe, hg. Barbara A. Hanawalt. Bloomington 1986, 167–197; Howell, Martha: Women, Production and Patriarchy in Late Medieval Cities. Chicago–London 1986; Uitz, Erika: Die Frau im Berufsleben der spätmittelalterlichen Stadt, untersucht am Beispiel von Städten auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. In: Frau und spätmittelalterlicher Alltag (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 9 = Sb. Ak. Wien, phil.-hist. Kl. 473) Wien 1986, 439–473; Wunder, Heide: Frauen in der Gesellschaft Mitteleuropas im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert). In: Valentinitzsch, Helfried (Hg.), Hexen und Zauberer. Die große Verfolgung – ein europäisches Phänomen in der Steiermark. Graz–Wien 1987, 123–154, bes. 130 ff.; Bennett, Judith: "History that stands still": Women's Work in the European Past. In: Feminist Studies 14/2 (1988) 269–283; Simon-Muscheid, Katharina: La lutte des maîtres tisserands contre les tisserandes à Bâle. La condition féminine au XVe siècle. In: La donna nell'economia secc. XIII–XVIII, a cura di Cavaciocchi, Simonetta. Istituto internazionale di storia economica "F. Datini". Prato 1990, 383–389; Rippmann, Dorothee und Simon-Muscheid, Katharina: Weibliche Lebensformen und Arbeitszusammenhänge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Methoden, Ansätze und Postulate. In: Frauen und Öffentlichkeit (Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung), hg. Othenin-Girard, Mireille, Gossenreiter, Anna und Trautweiler, Sabine. Zürich 1991, 63–98, mit weiterführender Literatur.

für Konfliktverläufe und Konfliktkonstellationen. Beziehen wir die oben genannten "Disziplinen" ein, so zeichnen sich innerhalb von Zunft/Handwerk/Obrigkeit horizontale und vertikale sowie geschlechtsspezifische Konfliktlinien ab, die die Handwerksgeschichte an die Problematik von Verfassung, Herrschaftspraxis und sozialem Protest "rückkoppelt" und gleichzeitig die Auswirkung ökonomischer Trends, "männerbündischer" Verhaltensmuster, ein von der Reformation neu definiertes Geschlechterverhältnis und – damit verbunden – neue Legitimationen gegen weibliche Konkurrenz mitberücksichtigt.

Zur Erklärung von Konfliktkonstellationen und Konfliktverläufen erscheint es mir wichtig, "Konflikt" nicht als starres, unveränderbares oder eindimensionales Konzept zu begreifen, sondern von einem flexiblen, weitgefaßten Konfliktbegriff auszugehen. Dies impliziert erstens die Vorstellung von "vertikal" und "horizontal" verlaufenden Konflikten – als "vertikal" sind dabei Konflikte zwischen Individuen oder Gruppen auf unterschiedlichen Stufen der Hierarchie, z. B. Meister gegen Gesellen zu verstehen, als "horizontal" solche zwischen Individuen oder Gruppen mit gleichem Sozialstatus, d. h. Meister bzw. Gesellen untereinander, aber auch einheimische gegen fremde Gesellen und Zünftige gegen unzüftige weibliche und männliche Konkurrenz – und daß die eine Konfliktkategorie auf einer bestimmten Eskalationsstufe in die andere übergeht, die eine die andere zeitweise überlagert oder sogar verdeckt. Damit verbindet sich auch die Vorstellung, daß ein latenter Konflikt zwischen zwei Individuen auf weitere zunächst nicht involvierte Gruppen ausgreift, unerwartet ausbricht oder als "Stellvertreterkonflikt" ausgetragen wird zwischen Personen oder Gruppen, unter Umständen und zu einem Zeitpunkt, die auf den ersten Blick keine enge Verbindung zum "eigentlichen" Konflikt aufweisen. Zweitens ist davon auszugehen, daß sich die Konfliktkonstellationen innerhalb des Konfliktverlaufs verändern können in Abhängigkeit von den Interessen der Beteiligten, der Eskalationsstufe und der besseren Durchsetzungsmöglichkeit mit Hilfe neuer Bündnispartner. Als dritter Aspekt wäre eine geschlechtsspezifische Konfliktdimension auch in die Handwerksdiskussion einzubringen, denn der Bereich "Arbeit" (Handwerk/Zunft) erweist sich als Forschungsfeld par excellence für die Geschichte der Geschlechterbeziehungen.

Dieser Konfliktbegriff, der sich nicht auf die klassischen "Fronten" innerhalb des vorindustriellen Handwerks beschränkt, würde meines Erachtens dazu beitragen, der Dynamik von Konfliktverläufen in ihrer unter-

schiedlichen Intensität und mit den zweckgebundenen Allianzen oft sogar über die einzelnen "Stände" hinweg, den unterschiedlichen Protestformen (auch von Frauen) und dem geschlechtsspezifischen Problem der Existenz von Frauen im Handwerk gerecht zu werden.

Folgende Entwicklungen und Tendenzen in den spätmittelalterlichen Städten müssen in Erinnerung gerufen werden, wenn wir verstehen wollen, was sich in der Praxis des Spätmittelalters unter den Begriffen "Obrigkeit", "Zunft" und "Gesellen" und somit auch unter den verschiedenartigen Konfliktkonstellationen verbirgt. Dies gilt besonders für alle Städte, in denen sich die Zünfte gewaltsam nach einer "Zunftrevolte"⁸ oder im Laufe einer friedlicheren Entwicklung Einsitz und Mitsprache im Rat verschafft haben. Nach einer kurzen Phase, während der die Zünfte gemeinsam um die Macht und gegen das Patriziat gekämpft haben, beginnen die inneren Gegensätze eine immer zentralere Rolle zu spielen. Die starke Polarisierung zwischen armen und reichen Zünften und innerhalb der Zünfte zwischen armen und reichen Meistern entlädt sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in internen Auseinandersetzungen. Die reichen Meister beginnen nicht nur, die eigene Zunft wirtschaftlich und politisch zu dominieren, sondern sich auch im Rat gegen "unten" abzuschließen, indem sie z. B. das Wahl- und Mitbestimmungsrecht der Gemeinde drastisch einschränken und als strafende Obrigkeit in Zunft und Rat politische und wirtschaftliche Forderungen und Proteste ihrer Mitbürger kriminalisieren. Somit wandelt sich der ursprünglich von den Zünften gewählte Rat zur oligarchischen "Obrigkeit"⁹. Für eine sorgfältige Konfliktanalyse reicht es deshalb nicht aus, pauschal die "Gemeinde" der "Obrigkeit" gegenüberzustellen, ohne sich die Frage zu stellen, wer überhaupt

⁸ Zur Typologie von Aufständen Graus, wie Anm. 6, 510–528; Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter (1250–1500). Stuttgart 1988, 190–198 und 207–209; summarischer Überblick über Forschungsliteratur und Kontroversen zu städtischen und ländlichen Unruhen bei Blickle, Peter: Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800 (Enzyklopädie der deutschen Geschichte 1) München 1988, 51–107.

⁹ Ehbrecht Wilfried: Bürgertum und Obrigkeit in den hansischen Städten des Spätmittelalters. In: Die Stadt am Ausgang des Mittelalters, hg. Rausch, Wilhelm (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3) Linz 1974, 275–294; Naujoks, Eberhard: Obrigkeit und Zunftverfassung in den südwestdeutschen Reichsstädten. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 33 (1974) 53–93; Dirlmeier, Ulf: Obrigkeit und Untertan in den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. In: Beihefte der Francia 9 (1980) 437–449.

“die Obrigkeit” bzw. die “Gemeinde” verkörpert und welche wirtschaftliche und politische Rolle die Zünfte, Gilden oder Gaffeln innerhalb eines städtischen Machtgefüges spielen. In den südwestdeutschen Zunftstädten, wo sich die oben erwähnte Entwicklung zum “Zunftregiment” sehr deutlich verfolgen läßt, bildet bekanntlich eine “zünftige Oberschicht”, die nicht nur die patrizische Minderheit, sondern auch die schwächeren Zünfte dominiert, die Obrigkeit¹⁰. In dieser Funktion übt ein kleiner Teil der Zünftigen Herrschaft aus, setzt Recht, lenkt die politischen und wirtschaftlichen Geschicke der Stadt, wobei sie gleichzeitig die Interessen ihrer wirtschaftlich starken Kollegen mit gleichem Sozialstatus und diejenigen der “kleinen” Meister, der Konsumentinnen/Konsumenten etc. wahren muß – dies alles ohne die einzelnen Gruppierungen (inklusive der Stadtarmut) gegen sich aufzubringen. In den innerstädtischen und zunftinternen Auseinandersetzungen zwischen den “Patrons” und ihrem Anhang, einzelnen Ratsfaktionen, zwischen “Zunftobrigkeit” und “Zunftgemeinde” wird der Antagonismus von Obrigkeit und Gemeinde geschickt von der jeweiligen Opposition und von der jeweiligen Obrigkeit instrumentalisiert, wenn es darum geht, politische und wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen oder Rechenschaft (mit Vorliebe über die grundsätzlich geheim gehaltenen Finanzgeschäfte) zu fordern bzw. den legitimen “zünftigen” Rat gegen Aufrührer zu verteidigen. Den Kern der Opposition gegen “die Obrigkeit” bilden die von der politischen Mitsprache ausgeschlossenen wohlhabenden Meister, die abhängigen kleinen Meister und die zünftigen “Patrons” einer andern Faktion zusammen mit ihrem Anhang, in den auch Gesellen eingebunden sein können. Als Legitimationsbasis dienen der Opposition hauptsächlich die Berufung auf das – wie auch immer geartete – “alte Recht” bzw. “alte Herkommen” und ihr Selbstverständnis als “die Gemeinde”, in deren Namen sie spricht und handelt. Dies gilt auch für bloße Faktionskämpfe innerhalb der “zünftigen Oberschicht”, wenn sie sich mit den “kleinen” Meistern verbündet, um im Namen “der Gemeinde” gegen Entscheide “der Obrigkeit” zu protestieren, Rechenschaft zu fordern oder

¹⁰ Zur unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Dominanz der Zünfte und ihrer Vertretung im jeweiligen Stadtrat Maschke, Erich: Verfassungen und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späteren Mittelalters, vornehmlich in Oberdeutschland. In: VSWG Beiheft 46 (1959) 289-349 und 433-476; zu den in den Zunftverfassungen angelegten Konfliktmöglichkeiten Luther, Rudolf: Gab es eine Zunftdemokratie? (Kölner Schriften zur politischen Wissenschaft NF 2) Berlin 1968, 63 ff.

zum Sturz "der Obrigkeit" aufzurufen¹¹. Diese Konstellation ist für unsere Fragestellung besonders interessant, weil zünftig dominierte Stadträte (die sich übrigens in ihrem Verhalten von patrizischen kaum unterscheiden und auch "von unten" und von ihren politischen gleichrangigen Konkurrenten gleich wahrgenommen werden) über ihresgleichen zu Gericht sitzen, mit Opposition aus ihren eigenen Reihen zu rechnen haben, durch Verbote und Mandate den wirtschaftlichen Handlungsraum ihrer Zunftgenossen einschränken etc. Diese Verflechtungen von zünftisch dominiertem Stadtrat und Zunftvorständen verunmöglichen es der jeweiligen Obrigkeit, bestimmte einschneidende Maßnahmen oder Strafurteile in ihrer vollen Härte gegen aufrührerische Mitglieder einflußreicher "Clans" auch wirklich durchzusetzen. D. h. dem Stadtrat steht nur ein begrenzter Handlungsraum zur Verfügung, innerhalb dessen er überhaupt regieren kann, wenn seine Beschlüsse in politischen, wirtschafts- und finanzpolitischen Bereichen auch durchsetzbar sein sollen; ein breiter Konsens, nicht nur der übrigen "Clans", sondern auch der Meisterschaft ist dafür vonnöten. Auch

¹¹ Aus der umfangreichen Literatur zu den innerstädtischen Konflikten seien die folgenden besonders erwähnt: Rott, Jean-Jacques: *Artisanat et mouvements sociaux à Strasbourg autour de 1525*. In: *Artisans et ouvriers d'Alsace*. Strasbourg 1965, 137–170; Joos, Edi: *Die Unruhen in der Stadt Konstanz 1300–1450*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 116 (1968) 31–58; Barth, Reinhard: *Argumentation und Selbstverständnis der Bürgeropposition in städtischen Auseinandersetzungen des Spätmittelalters (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter 3) Köln–Wien 1974*; Bertold, Brigitte: *Innerstädtische Auseinandersetzungen in Straßburg während des 14. Jahrhunderts*. In: *Jahrbuch für die Geschichte des Feudalismus* 1 (1977) 157–186; Blendinger, Friedrich: *Die Zunfterhebung von 1368 in der Reichsstadt Augsburg. Ihre Voraussetzungen, Durchführung und Auswirkungen*. In: *Stadtverfassung, Verfassungsstaat, Pressepolitik. Festschrift E. Naujoks zum 65. Geburtstag*. Sigmaringen 1980, 72–90; Looz-Corswarem, Clemens v.: *Unruhe und Stadtverfassung in Köln an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*. In: *Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit (Städteforschung A 9)*, hg. Ehbrecht, W. Köln–Wien 1980, 53–94; Bechtold, Klaus: *Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26)* Sigmaringen 1981; Panzer, Marita: *Sozialer Protest in süddeutschen Reichsstädten 1485–1525 anhand der Fallbeispiele Regensburg, Augsburg und Frankfurt a. M.* München 1982; Simon-Muscheid, wie Anm. 6.; zur Rolle der Gesellen in den innerstädtischen Kämpfen in Reformation und Volksbewegung Bräuer, Helmut: *Gesellen im sächsischen Zunft Handwerk des 15. und 16. Jahrhunderts*. Weimar 1989, 153–181.

der Umgang mit der jeweiligen Opposition, die zu einem Teil den gleichen sozialen Kreisen entstammt, und in die zahlreiche "kleine Meister" eingebunden sind, muß auf diese äußerst labile Situation Rücksicht nehmen. Wird der Bogen der Repression überspannt, werden die Gerichtsurteile als ungerecht, zu hart oder gar parteiisch empfunden, lastet der wirtschaftliche Druck zu schwer, so hat die (jeweilige) Obrigkeit allen Grund, sich vor einer Verschwörung aus ihren eigenen Reihen gemeinsam mit der Zunftgemeinde und je nach Situation auch der Stadtmutter zu fürchten¹². Diese Verflechtung und die daraus resultierenden Probleme müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir innerstädtische bzw. innerhandwerkliche Konflikte untersuchen. Ebenso verdient die Tatsache Beachtung, daß sich Opposition und Protestverhalten in unterschiedlichsten Formen manifestieren, und daß dem offenen Ausbruch eines Konflikts (den wir z. B. als Arbeitskonflikt wahrnehmen) eine Reihe von weniger spektakulären, jedoch für die Eskalation ebenso wichtigen symbolischen und rituellen, verbalen und nonverbalen "Gesten" vorausgehen kann¹³. Dies gilt für alle möglichen Konfliktebenen und Konstellationen.

Für die einzelnen Meister hat die starke Polarisierung innerhalb des Handwerks auch zur Folge, daß bereits im Spätmittelalter reiche, teils zünftige Verleger (ein Widerspruch in sich), Kaufleute und reiche Meister einer Masse "kleiner" Meister innerhalb der gleichen Zunft gegenüberstehen. Der Gegensatz zwischen "arm" und "reich" innerhalb desselben Handwerks/derselben Zunft kann durch die gegen außen demonstrierte Einheit mit ihrer symbolischen Repräsentation an Schwörtagen, bei Pro-

¹² Endres, Rolf: Zünfte und Unterschichten als Element der Instabilität in den Städten. In: *Revolte und Revolution in Europa*, hg. Peter Blickle (HZ Beiheft 4) 1975, 151–179. Zum "Musterbeispiel" des Aufstands der Ciompi in Florenz Mollat, Michel und Wolff, Philippe: *Ongles bleus, Jacques et Ciompi. Les révolutions populaires en Europe aux XIVe et XVe siècles*. Paris 1970; Hunecke, Volker: *Il tumulto dei Ciompi – 600 Jahre danach. Bemerkungen zum Forschungsstand*. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 58 (1978) 360–410.

¹³ Zu Ritualen und Eskalation bei Konfliktverläufen Hanlon, Gregory: *Les rituels de l'agression en Aquitaine au XVIIe siècle*. In: *Annales E. S. C.* 40, 2 (1985) 244–268; Becker, Marvin B.: *Changing Patterns of Violence and Justice in Fourteenth- and Fifteenth-Century Florence*. In: *Comparative Studies in Society and History* 18 (1976) 281–296; Simon-Muscheid, Katharina: *Gewalt und Ehre im spätmittelalterlichen Handwerks am Beispiel Basels*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 18 (1991) 1–31 mit weiterführender Literatur.

zessionen, innerhalb und außerhalb der Zunftstube nicht mehr verdeckt werden¹⁴. Im selben Maß polarisieren sich auch die stark divergierenden Interessen einer kleinen, reichen und expansionsfreudigen "zünftigen Oberschicht" und die der Masse der "kleinen" Meister, die ums wirtschaftliche Überleben und gegen die soziale Deklassierung als Arme kämpfen¹⁵. Wo Mehrzünftigkeit erlaubt und der Einkauf in mehrere Zünfte nur eine Frage des Geldes ist, wie z. B. in Basel, gelingt es den reichen Meistern, Produktion und Handel gleichzeitig in ihren Händen zu konzentrieren und als Angehörige der "Herrenzünfte" durch Einkauf in eine Handwerkszunft ihren politischen Einfluß auf diese auszudehnen. Umgekehrt können sich soziale Aufsteiger aus den Handwerkszünften in eine vornehme Handelszunft einkaufen, was ihnen gleichzeitig den Weg zum lukrativen Tuchhandel und Detailverkauf öffnet. Es erstaunt deshalb nicht, daß unter den wirtschaftspolitischen Forderungen der proreformatorischen Handwerker die Abschaffung der Mehrzünftigkeit einen zentralen Platz einnimmt. Dies umso mehr, als die doppel- und mehrfachzünftigen Handelsherren größtenteils zum altgläubigen "Establishment" gehören, gegen das der neue Glaube

¹⁴ Zur Verwendbarkeit spätmittelalterlicher Steuerbücher, den Versuchen, mit ihrer Hilfe Schichtmodelle zu rekonstruieren Dirlmeier, Ulf: Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters, Mitte 14.–Anfang 16. Jahrhundert (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften) Heidelberg 1978, 491–531; Maschke, Erich: Soziale Gruppen in der deutschen Stadt des späten Mittelalters. In: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, hg. Fleckenstein, Josef und Stackmann, Karl. Göttingen 1980, 127–145. Obwohl ein solches, i. A. dreistufiges Schichtmodell kompliziert strukturierten städtischen Gesellschaften niemals gerecht werden, sondern nur andeuten kann, wie weit voneinander entfernt "arm" und "reich" sind, läßt sich dennoch eine enorme Diskrepanz innerhalb desselben Handwerks/derselben Zunft feststellen, die von Nachlaß- und Beschlagnahmeinventaren vollauf bestätigt wird.

¹⁵ Die üblichen Beschwerden an das Ratsregiment enthalten Klagen über die schlechte, nie offen dargelegte Finanzpolitik, unsoziale Maßnahmen zur städtischen Schulden tilgung und zur Finanzierung von Kriegszügen und Territorialpolitik durch die Erhebung direkter bzw. die Einführung indirekter Verbrauchssteuern, Münzmanipulationen (de facto Münzverschlechterungen) etc. "Cliqueswirtschaft", politische Ausschaltung der (Zunft-)Gemeinde, gewerbliche Schikanen sowie Rechts- und Verfassungsverletzungen werden angeprangert: Barth, v. Looz-Corswarem, Simon-Muscheid, wie Anm. 6. Ein Teilnehmer am gescheiterten Basler Aufstandsversuch von 1402 soll sogar gesagt haben: *die richen hand ir kasten und kelre gefüllet und wellencz nu machen als si wellen; hülffe im boz grinde, man wölte si eygen machen*, Simon-Muscheid 331.

eine neue Legitimationsbasis und wirksame wirtschafts- und religionspolitische Argumente bietet. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die proreformatorischen Weber und andere Anwohnerinnen und Anwohner (Bauhandwerk, Gärtner, Transportarbeiter) der armen Vorstädte mit den aufständischen Bauern des Sisgaus sympathisieren und daß das Gerücht umgeht, die Einwohner der Vorstädte unter Anführung der Weber hätten sich verschworen, den aufrührerischen Bauern das Stadttor zu öffnen. Die Reaktion der Obrigkeit zeigt deutlich, daß sie die Möglichkeit einer solchen Allianz durchaus nicht auf die leichte Schulter nimmt¹⁶.

Als Folge von Verschuldung oder bestimmten Verpflichtungen geraten bereits im Spätmittelalter selbständige Meister zunehmend in die Abhängigkeit einer neuen "zünftigen Oberschicht". Solche Abhängigkeiten können sich direkt in Form finanzieller Verschuldung niederschlagen, durch ein Darlehen beim Ankauf von Rohmaterial oder Vieh, oder versteckter, indem die "Patrons" z. B. die Bezahlung von Steuern ärmerer Meister, die selbst kaum über Bargeld verfügen, übernehmen und sie dadurch an sich binden. Auch andere Gefälligkeiten wie Protektion vor Gericht, Abgabe von Rohmaterial, vermittelte oder gemeinsam getätigte Geschäfte, Heiratsverbindungen etc. tragen dazu bei, vertikale Solidaritäten in Form von Klientelstrukturen innerhalb des Handwerks zu schaffen und festigen, auf die die "Patrons" sich in Konflikten mit ihresgleichen und mit der Obrigkeit stützen können¹⁷. So manifestieren sich bereits im Spätmittelalter unter dem Begriff "Meister" sehr unterschiedliche Lebensrealitäten und -perspektiven, vom "Patron" an der Spitze einer klientelartig strukturierter Anhängerschaft, über den Handwerksmeister der "Zunftgemeinde" mit begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten bis zum anhängigen verlegten

¹⁶ Guggisberg, Hans-Rudolf und Füglistner, Hans: Die Basler Weberzunft als Trägerin reformatorischer Propaganda. In: Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert, hg. Möller, Bernd (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 190) Gütersloh 1978, 48–56; Ehbrecht, Wilfried: Verlaufsformen innerstädtischer Konflikte in nord- und westdeutschen Städten im Reformationszeitalter. In: ebd. 27–47; mit erweitertem Konfliktbegriff Mörke, Olaf: Der "Konflikt" als Kategorie städtischer Sozialgeschichte der Reformationszeit. Ein Diskussionsbeitrag am Beispiel der Stadt Braunschweig. In: Beiträge zum spätmittelalterlichen Städtewesen (Städteforschung A 7) hg. Stoob, Heinz. Köln–Wien 1982, 144–161, bes. 147 f.; Bräuer, wie Anm. 11.

¹⁷ Diese zunftinternen Abhängigkeitsverhältnisse treten erst im Konfliktfall mit der Obrigkeit ans Licht, die sie als Verstoß gegen die elementarsten Zunftprinzipien ahndet und – meist – vergeblich aufzubrechen sucht.

Meister, dessen Stellung sich nur nominell von der eines Gesellen unterscheidet.

Zur Konfrontation ganzer Zünfte (Gewerbe) mit städtischen Obrigkeiten führen Eingriffe in die wirtschaftlichen Handlungsräume wie Preis- und Qualitätskontrollen, die Einführung neuer Steuern und sonstige Beschränkungen, die als Dauerkonflikte über Generationen hinweg geführt werden und die Obrigkeit in Atem halten oder – wenn sich genügend Konfliktpotential angehäuft hat – Anlaß zu innerstädtischen Unruhen bieten. Auf Eingriffe in diesem Bereich reagieren Lebensmittelzünfte geschlossen unter dem Druck ihrer “Pressure-groups”, d. h. “Patrons”, “kleine Meister” und Gesellen bilden gemeinsam eine Front gegen die Obrigkeit, wobei auch die Zünfte durch Streiks ihre Forderungen durchzusetzen oder die Obrigkeit zur Rücknahme ihrer Bestimmungen zu zwingen suchen. Besonders spektakulär sind solche Aktionen der Müller, Bäcker und Metzger/Viehhändler, die in solchen Fällen eine künstliche Verknappung der Lebensmittel hervorrufen, wodurch sie sich den Zorn der betroffenen Bevölkerung und der Obrigkeit gleichzeitig zuziehen. In den Zunftstädten verfügen sie jedoch im allgemeinen über genügend Einfluß und Anhängerschaft, um die jeweilige Obrigkeit, mit der sie selbst versippt und verschwägert sind, wenn nicht zum Nachgeben, so doch zu weitgehendem Verzicht auf Sanktionen zwingen zu können¹⁸. Als letzte Möglichkeit, ihren Widerstand zu brechen, bleibt der Obrigkeit die Drohung, Landhandwerkern (bzw. Landmetzgern, fremden Bäckern etc.) die Stadt zu öffnen oder fremde, außerhalb der Zunft- und Klientelstrukturen stehende, “freie” Handwerker anzusiedeln und mit speziellen Privilegien auszustatten.

Loyalitätskonflikte sind dort zu erwarten, wo die zünftigen “Pressure-

¹⁸ In Nürnberg sollen die Metzger die Patrizierherrschaft “gerettet” und in Zürich eine “Mordnacht” verhindert haben; Metzger finden sich auf Seiten der Ratspartei und an der Spitze von Aufständen bzw. Aufstandsversuchen; Metzgerstreiks sind für zahlreiche Städte nachzuweisen, Brandt, Ahasver v.: Die Lübecker Knochenhauer Aufstände von 1380/84 und ihre Voraussetzungen. In: Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte und Altertumskunde 39 (1959) 123–202; Favier, Jean: Nouvelle Histoire de Paris. Paris au XVe siècle, 1380–1500. Paris 1974; Wolff, Philippe: Les bouchers de Toulouse du XIIe au XVe siècle. In: Regards sur le Midi médiéval. Toulouse 1978, 107–124; Dauerkonflikt zwischen Obrigkeit und Metzgerzunft als Machtprobe, zunftinterne Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse, Protestformen und – als besonders gefährliche Allianz für die städtische Obrigkeit – Aufstandsversuch mit Hilfe eines adeligen “Erbfeindes” Simon-Muscheid, wie Anm. 6, 97–154 und 267–291.

groups" gleichzeitig im Rat als Teil der Obrigkeit über einschneidende Maßnahmen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik beschließen, mit deren Auswirkungen sie in ihrer Eigenschaft als "Patrons" an der Spitze der Zünfte konfrontiert werden. In solchen Fällen zeigt sich, daß die Obrigkeit den verbalen und nonverbalen Provokationen der zünftischen Opposition, ihren ostentativen Verstößen gegen die Zunftordnungen und ihrer offenen Weigerung, den obrigkeitlichen Bestimmungen nachzukommen, recht hilflos gegenübersteht, zumal wenn sich die "Patrons" mit ihrer eigenen Zunft und nicht mit dem Rat, dessen Mitglieder sie sind, identifizieren, wie sich dies exemplarisch am Beispiel der Basler Metzgerzunft zeigen läßt.

Spen und irrung oder *nyd und blast* brechen auf zwischen Zünften, deren Arbeitsgebiete sehr eng miteinander verbunden sind, und deren Kompetenzen peinlich genau von der Obrigkeit geregelt werden müssen. Konfliktfelder sind vorprogrammiert, wo zwei oder mehrere solcher eng verwandter Handwerke zu einer gemeinsamen Zunft verbunden werden, besonders wenn zwischen ihnen ein starkes soziales, wirtschaftliches oder auch bloß numerisches Gefälle existiert. Gegenseitige Boykottmaßnahmen (keine Abnahme von Rohmaterial und keine Weitervermittlung innerhalb des Handwerks), beschlossen, durchgesetzt und überwacht von den einflußreichen Meistern, werden auf Kosten der "kleinen Meister" ausgetragen, die auf diese Weise in den Konflikt zwischen ihren jeweiligen "zünftigen Oberschichten" selbst hineingezogen werden. In solchen Situationen wird die Obrigkeit als "neutrale Instanz" von den Konfliktparteien als Schiedsrichter angerufen, während sie in anders gelagerten Konflikten von beiden gemeinsam als Gegner bekämpft wird, so z. B. in den zahlreichen Steuerrevolten.

Zu den Problemen, die ganze städtische Zünfte/Handwerke, d. h. Meister, Meisterinnen und Gesellen gleichermaßen tangieren, gehört die Abwehr der Konkurrenz. Es sind dies Mönche und Nonnen, Beginen, Störer, Landhandwerker, jüdische Metzger, Verleger, nach der Reformation je nach Region Angehörige der "unterlegenen" Konfession, die "Walchen" etc., wobei die gewalttätigen Aktionen gegen diese verschiedenen Konkurrentinnen und Konkurrenten oft von den Gesellen ausgeführt werden – dies allerdings ganz im Sinne der Meisterschaft, wenn auch nicht unbedingt im Sinne der Obrigkeit. Auch bietet die Reformation den Handwerkern endlich die lange ersehnte Gelegenheit, ihre wirtschaftspolitischen Anliegen auf eine zeitgemäße, religionspolitische Argumentationsebene zu heben, um die Konkurrenz aus Klosterhandwerk und Beginenstand loszuwerden.

Neben der Schar der Meister, die in irgendeiner Form in Abhängigkeit der "Großen" geraten sind, vermehrt sich auch die Anzahl der Gesellen, deren Chance auf eine Meisterstelle seit dem 15. und erst recht dem 16. Jahrhundert immer mehr schwindet. Wie die Meister so zerfallen jedoch auch die Gesellen, die nur gegen außen als Einheit mit standesspezifischen Interessen auftreten, in unterschiedliche Gruppen mit ebenso unterschiedlicher Lebensperspektive, was die Chancen auf eine Meisterstelle anbelangt. Ein immer geringerer Teil kann sich als Meister ins städtische Wirtschafts- und Sozialgefüge integrieren. Für die übrigen werden gezwungenermaßen verlängerte Wanderschaft, Ausweichen aufs Land, "Schwarzarbeit" als Pfuscher, lebenslänglicher Gesellenstand und (als Ausbruchsmöglichkeiten) "Reislaufen" nach obrigkeitlich geregelter Anwerbung oder spontan gegen den Willen der Obrigkeit zu perspektivlosen Alternativen¹⁹. Gleichzeitig bilden die Gesellen mehrheitlich einen Teil der ledigen männlichen Jugend mit eigenen Verhaltensmustern, Codes und Ritualen. Diese bringen sie häufig in Konflikt miteinander und – als Folge davon – in Konflikt mit obrigkeitlichen Normen²⁰. Wie für die Meisterschaft läßt sich auch für die Gesellen feststellen, daß Norm und Lebensrealität immer weiter auseinanderdriften. Dies wirkt zurück auf Selbstverständnis und Konkurrenzverhalten der Gesellen. "Aufgebrochen" wird die Einheit der Gesellen zusätzlich durch die seit dem Spätmittelalter zunehmende Anzahl verheirateter Gesellen, was zwischen den unverheirateten und den verheirateten eine weitere Konfliktlinie im Konkurrenzkampf bildet. Nicht unterschätzt werden dürfen auch die regionalen bzw. nationalen Antagonismen, die in normalen Zeiten in relativ harmlosen Formen ausge-

¹⁹ Reininghaus, wie Anm. 2; Schulz, Knut: Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts. Sigmaringen 1985; Wesoly, Kurt: Lehrlinge und Handwerksgesellen am Mittelrhein. Ihre soziale Lage und ihre Organisation vom 14. bis ins 17. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1985; Bräuer, wie Anm. 11, mit weiterführender Literatur.

²⁰ Zum "jugendspezifischen" Verhalten der Gesellen als weiteres Konfliktfeld und zu Verstößen gegen die Normen von Meistern (Meisterhaushalt) und Obrigkeit Muchembled, Robert: Die Jugend und die Volkskultur im 15. Jahrhundert. Flandern und Artois. In: Dinzelsbacher, Peter und Mück, Hans-Dieter: Volkskultur des europäischen Spätmittelalters. Stuttgart 1987, 35–58; Jaritz, Gerhard: Kriminalität – Kriminalisierung. Zum "Randgruppenverhalten" von Gesellen im Spätmittelalter. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 17/II (1990) 100–113; Simon-Muscheid, wie Anm. 13.

spielt werden, in Kriegszeiten und andern Krisensituationen jedoch auch in Handwerkerkreisen weiteren Zündstoff liefern und die Gesellen spalten. Die üblichen Provokationen und Ehrverletzungen werden dadurch auf eine "politische" Ebene transponiert, bis dann z. B. die französischsprechenden "Walchen" als Konkurrenten nicht mehr geduldet werden²¹. Zu erwähnen bleiben die potentiellen Konfliktfelder zwischen Gesellen und Lehrlingen, die zu Konkurrenten werden, sobald ein Meister es vorzieht, lieber durch billigere Lehrlinge Gesellenarbeit verrichten zu lassen. Da solche Übergriffe weder von den einzelnen betroffenen Gesellen noch von ihrer "Standesorganisation" geduldet werden, sind in solchen Fällen Konflikte zwischen Gesellenorganisationen und Meistern vorprogrammiert²².

Daß sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts die Lage der Handwerksgesellen insgesamt merklich verschlechtert, ist in neueren Untersuchungen zur Gesellenproblematik deutlich herausgearbeitet worden. Wie schon erwähnt, wird der "klassischen" Konfrontation zwischen Gesellen und einer privilegierten Meisterschaft als Vorläufer der Arbeiterbewegung von Seiten der Forschung besondere Aufmerksamkeit zuteil. Dabei wird die "horizontale" Dimension von Gesellenkonflikten ausgeblendet, die Auslöser für Konflikte "vertikaler" Art bilden können.

Latente Rivalitäten bzw. schwelende Konflikte zwischen Gesellen verschiedener Handwerke/Zünfte oder innerhalb brechen aus, sobald die empfindliche Balance von Ehre und Sozialprestige gestört wird, "traditionelle" Feindschaften zwischen einzelnen Handwerken eskalieren regelmäßig zu bandenmäßigen nächtlichen Gewalttätigkeiten, die sich immer wieder neu entzünden und sich trotz obrigkeitlicher Eingriffe über Jahre hinweg ziehen können. Werden Gesellen dabei verhaftet, so kann es geschehen, daß sich ihre Meister für sie vor dem Rat für ihre Freilassung einsetzen und für sie Bürgschaft leisten²³. Hier verläuft die Konfliktlinie nicht in

²¹ Schulz, wie Anm. 19, 286 ff. über die "zunehmende Abwehrhaltung" der Zünfte am Oberrhein gegenüber den Welschen um die Mitte des 16. Jahrhunderts und die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den rheinischen und den schwäbischen Weißgerbern innerhalb des Weißgerberbundes über die Zulassung welscher Lehrlinge und Gesellen.

²² Zu den Konflikten im Meisterhaus Wesoly, wie Anm. 19, 119–133; Griessinger, Andreas und Reith, Reinhold: Lehrlinge im deutschen Handwerk des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Arbeitsorganisation, Sozialbeziehungen und alltägliche Konflikte. In: Zeitschrift für Historische Forschung 13/2 (1986) 149–199.

²³ Zu "jugendspezifischem" Verhalten, bandenmäßigen "Abrechnungen" zwischen Gesellen und der "Ventilfunktion" nächtlicher Aktionen vgl. Anm. 20.

den "klassischen" Bahnen, d. h. zwischen Meistern und Gesellen, sondern zwischen den Meistern und der strafenden Obrigkeit, die ihnen ihre Arbeitskräfte vorenthält, indem sie ihre Gesellen ins Gefängnis schickt oder aus der Stadt verbannt.

Ist schon der individuelle Ehrbegriff²⁴ stark ausgeprägt und Anlaß zu zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen, so gilt dies für die kollektive Ehre einer Gesellenbruderschaft z. B. umso mehr. Zu verweisen ist hier auf den spektakulären Konflikt der Colmarer Bäckerknechte um ihren besonders prestigeträchtigen Platz in der Prozessionsordnung, der 1495 ausbricht. Dieser außergewöhnliche Fall durchläuft in mustergültiger Weise, wie sonst kaum einer, alle Eskalationsstufen beginnend als "horizontaler" Konflikt, bis er dann in seiner "vertikalen" Phase zehn Jahre lang die Obrigkeiten der Stadt Colmar und der übrigen oberrheinischen Städte in Atem hält. Den Anlaß dazu bildet die verletzte Ehre der Bäckerbruderschaft, die sich durch ihre kostbaren Kerzen das Recht erworben hat, bei der Fronleichnamsprozession den Ehrenplatz direkt vor und hinter dem Sakrament einzunehmen. Verdrängt werden sie aus ihrer Position durch die noch reicheren Kerzen der Baderknechte. Weder der Kauf neuer Stangenkerzen noch die Petition des Stadtrats zu ihren Gunsten an die Stiftsherren von Sankt Martin bringt den Bäckerknechten ihre verlorene Ehrenposition in der Rangfolge der Prozession zurück, worauf sie mit gekränkter Ehre die Stadt – nicht durch das bewachte Stadttor, sondern durch einen Mühlekanal – verlassen. Der Stadtrat erklärt sie deswegen für eidbrüchig, die Bäckergesellen ihrerseits das Vorgehen des Rats für rechtswidrig, worauf der Streit zu einem zehnjährigen Konflikt mit Streiks vertikal eskaliert und weitere Kreise involviert: Die Bäckermeister greifen zugunsten ihrer Gesellen ein, der Stadt drohte eine Versorgungskrise, die Gesellen lehnen alle Kompromißvorschläge der Obrigkeit aufgrund ihrer verletzten Ehre ab und appellieren schließlich an das königliche Hofgericht in Ensisheim und später an das Reichskammergericht in Frankfurt. "Horizontal" werden auf Gesellenebene die Bäckergesellen der übrigen oberrheinischen Städte ein-

²⁴ Zur Problematik von "Ehre" Berger, Peter: On the Obsolescence of the Concept of Honour. In: *European Journal of Sociology* 9 (1970) 339–347; Griessinger, Andreas: Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgelesen im 18. Jahrhundert, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1981; Dinges, Martin: Die Ehre als Thema der Stadtgeschichte. Eine Semantik im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 16/4 (1989) 409–440.

bezogen, denen ihre Colmarer Kollegen Verhaltensanweisungen schicken, und auf der Ebene der Meister führt der Konflikt zu einer hektischen Korrespondenz mit Anweisungen zum Umgang mit den eigenen Bäckerzünften. Erst nach zehn Jahren setzt ein Schiedsgericht des Herrn von Rappoltstein deutlich zugunsten der Gesellen dem Streit ein Ende²⁵.

Konfliktpartner der Gesellen sind je nachdem die Kollegen aus dem eigenen oder einem fremden Handwerk, die einheimischen bzw. fremden Gesellen, ein einzelner Meister, die Meistersfrau, die ganze Zunft bzw. das gesamte Handwerk, die städtische Obrigkeit, eine Allianz verbündeter Städte (z. B. die verbündeten und miteinander korrespondierenden schweizerischen, elsässischen und schwäbischen Städte), der Landesherr oder – im Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft – die Tagsatzung. Dabei werden die verschiedenen Gerichtsinstanzen geschickt genutzt und gegeneinander ausgespielt (z. B. Meister gegen Obrigkeit, d. h. das zünftische Gericht gegen das Ratsgericht), Schiedsurteile abgelehnt und nächsthöhere Instanzen außerhalb der städtischen Gerichtsbarkeit angerufen, wie das Colmarer Beispiel zeigt.

Daß sich diese Entwicklung jedoch direkt auf die Arbeitsmöglichkeiten der Frauen und die Bewertung der Frauenarbeit allgemein (nicht nur auf die männlichen Störer) auswirkt, wird dabei von der Handwerksforschung höchstens am Rande zur Kenntnis genommen. Das ganze Untersuchungsfeld der Frauenarbeit im Handwerk ist weder mit dem Hinweis auf Witwenrecht noch mit dem Prozeß der Verdrängung aus der Sphäre der "high-status-labor"²⁶ abgeerntet, denn eine Absicherung auf normativer Ebene entspricht noch lange nicht der Praxis, und der Bereich von "high-status-labor" ist ohnehin weit entfernt von der Lebens- und Arbeitsrealität ärmerer Frauen im Handwerk. Nicht zu übersehen ist, daß bereits während des 15. Jahrhunderts, spätestens jedoch mit der Reformation verschiedene Faktoren zusammenwirken, die zum vordergründigen "Verschwinden" der Frauen aus Zunft und Handwerk führen. Einmal abgesehen von konjunkturellen, regionalen und temporären Unterschieden lassen sich die folgenden Tendenzen beobachten: Ausweitung der handwerklich/zünftig kontrollierten Produktion auf bis anhin "freie" Bereiche der Frauenarbeit, Einschränkung des Witwen- und Töchterrechts, Formalisierung und Professio-

²⁵ Schulz, wie Anm. 19, 110-116; Schanz, Georg: Zur Geschichte der deutschen Gesellen-Verbände. Leipzig 1877, 78-92.

²⁶ Siehe die in Anm. 7 angeführte Literatur.

nalisierung von Arbeitsabläufen nach zünftig-patriarchalisch strukturierten Normen, Ausbildung und Internalisierung einer "männerbündischen" Ideologie, die Frauen aus der männlichen Domäne (Zunft/Handwerk) ausgrenzen suchen. Dies geschieht unter anderem dadurch, daß die (männliche) Handwerksehre – in praxi die wirtschaftliche männliche Existenz – nicht mehr nur mit Unehrllichkeit und Unehelichkeit, sondern auch mit der Präsenz von Frauen in der Werkstatt verknüpft wird, in dem Sinn, daß gemeinsame Arbeit mit Frauen bzw. mit Kollegen, die mit Mägden zusammen gearbeitet und Meistern, die Frauen ausgebildet haben, unehrlich macht²⁷. Der Widerstand der Frauen manifestiert sich weniger in spektakulären Aktionen als in individuellem und kollektivem zähen Ringen um ihre alten Arbeitsbereiche und in den weniger stark normierten "Grauzonen" von Zunft und Handwerk. Wie die Männer argumentieren die Frauen geschickt mit ihrem "alten Recht", das in ihrem Argumentationszusammenhang allerdings eine andere Bedeutung erhält als in der Argumentation der Zünfte. Durch offizielle Bittschriften an den Stadtrat mit dem Hinweis auf ihre drohende Verarmung, falls ihnen ihr angestammtes Tätigkeitsfeld entzogen würde, und "Schwarzarbeit" suchen sie ihren Platz am Rande des Handwerks zu behaupten, wobei Petitionen und Bestrafung wegen Schwarzarbeit wohl nur die Spitzen des Eisbergs bilden. Vermehrt sollte deshalb den Tätigkeitsfeldern, die sich Frauen am Rande und außerhalb von Zunft und männerdominiertem Handwerk erschließen müssen, Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es reicht nicht, zu konstatieren, daß auch die Frauen, die "high-status-labor" verrichten, d. h. via Familienverbindungen in Handelsbeziehungen und Marktproduktion eingebunden sind, aus ihren Positionen verdrängt werden²⁸. Die Frage, wie die ärmeren, in unteren und untersten Rängen von Zunft und Handwerk abhängigen Frauen, die nach zünftigen Normen "ungelehrten" Ehefrauen, Witwen, Töchter und Schwestern, zunehmend jedoch auch die "ausgebilde-

²⁷ Allein schon die Tatsache, daß ein Meister Mägde beschäftigt, oder daß er die Privilegien, die gerade noch den eigenen Töchtern eines Meisters zugestanden werden, auf seine Stieftöchter zu übertragen wagt, gefährdet die Ehre der Gesellen und führt zu einem längerfristigen Konflikt zwischen Meister und Gesellen einerseits und dem "fehlbaren" Meister andererseits, Rippmann/Simon-Muscheid, wie Anm. 7, 66 f. und Anm. 13.; Reith, Reinhold: Arbeits- und Lebensweise im städtischen Handwerk. Zur Sozialgeschichte Augsburger Handwerksgehlen im 18. Jahrhundert (1700–1806) (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 14) Göttingen 1988, 167 f., 175 f., 197 f.

²⁸ Zu "high-status-labor" Wensky und Howell, wie Anm. 7.

ten" Lehrtöchter und Mägde von den neuen bzw. aus alten Zunftordnungen wieder zum Leben erweckten Restriktionen existentiell betroffen werden, ist damit noch nicht beantwortet. Nach N. Davis kennzeichnet die auf "informell" erworbenen Berufskennnissen beruhende, weniger stark ausgebildete "Berufsidentität"²⁹ kombiniert mit hoher Flexibilität weite Bereiche der Frauenarbeit im Unterschied zur "regulären" Ausbildung durch die Zunft. Dies macht Frauen zwar zu idealen "Konjunkturpuffern" in wirtschaftlich guten Zeiten, denn sie verfügen über die nötigen Fähigkeiten, zugleich aber auch zu Konkurrentinnen, gegen die Meister und Gesellen gemeinsam vorgehen, sobald sich die Lage verschlechtert. Die Dehnbarkeit zünftiger Normen und – umgekehrt – ihre Reaktivierbarkeit, wenn es gilt, sich der (weiblichen) Konkurrenz wieder zu entledigen, gehören somit auch als Konfliktfelder zur Frauenarbeit in Zunft und Handwerk³⁰.

Das liebgewordene Bild des männlichen Haushaltvorstandes, dessen Lohn zum Überleben der Familie ausreicht – wenn auch nur knapp –, trübt hier vielleicht doch den Blick für die existentielle Notwendigkeit der Frauen(lohn)arbeit und die Konflikte, die sich aus diesen Situationen ergeben müssen. Die Verdrängung der Frauenarbeit aus dem Handwerk bedeutet somit keineswegs den "Rückzug in die Familie" im Sinne der bürgerlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, sondern eine Verlagerung der weiblichen Tätigkeitsbereiche z. B. an den Rand der handwerklich kontrollierten Produktion, in "unqualifizierte", d. h. nicht den handwerklichen Normen (Ausbildung, Qualität) entsprechende, schlechter entlohnte Bereiche, "halblegale" Arbeit in einer mehr oder minder tolerierten Grauzone oder eigentliche "Schwarzarbeit", für die die fehlbaren Frauen entsprechend bestraft werden. Konflikte um Frauenarbeit im Handwerk sind zudem mit einer eigenen Polemik aufgeladen, wobei das simple Problem der weiblichen Konkurrenz und der latenten Frauenfeindschaft durch hand-

²⁹ Davis, Natalie Z., wie Anm. 7, zur frauenspezifischen Arbeitssituation: "That flexibility was prepared for by the girls' relatively informal training and was maintained by some of the other features of female life we have considered: weak connection with organizational structures in shop and craft, relatively weak work identity, and high identity as a member of a family and neighborhood".

³⁰ Simon-Muscheid und Rippmann/Simon-Muscheid, wie Anm. 7, zu ihrer Auswirkung auf die Frauenarbeit im Handwerk; Sosson, Pierre: Les métiers: Norme et réalité. L'exemple des anciens Pays-Bas méridionaux aux XVe et XVIe siècles. In: Le travail au moyen âge. Une approche interdisciplinaire, hg. Hamesse, Jacqueline und Muraille-Samaran, Colette. Louvain-la-Neuve 1990, 339–348.

werkspezifische, auf dem ohnehin schon empfindlichen Ehrbegriff basierende Codes sublimiert werden.

FAZIT

Gegenstand der vorausgehenden Überlegungen sind die unterschiedlichen Konfliktkonstellationen im Handwerk, die sich mit dem antagonistischen, vom modernen Klassenbegriff inspirierten "Meister-Geselle-Modell" nicht in ihrer ganzen Komplexität fassen lassen. Konfliktlinien durchziehen das gesamte Handwerk, die gesamte Zunft; sie verlaufen zwischen den einzelnen "Ständen", die in solchen Fällen als geschlossene Gruppe ("die Zunft", "die Meister", "die Gesellen", "die Obrigkeit" etc.) auftreten und auch "Standesinteressen" vertreten. Konfliktlinien existieren jedoch auch innerhalb solcher "Einheiten", entlang deren die gruppeninternen Antagonismen aufbrechen ("arm" und "reich", Zunftvorstand-Zunftgemeinde, fremd-einheimisch etc.).

Was die Konfliktkonstellationen anbelangt, so rücken wir je nach Fragestellung und Blickwinkel, unter denen wir diese Konflikte analysieren, andere Allianzen und Konfliktlinien in den Vordergrund und lösen dafür die Vorstellung von festgefühten, antagonistischen Interessensgruppen auf. Aus den unterschiedlichen Interessenskonstellationen und – nicht zu vergessen – dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Machtgefälle sowohl zwischen den einzelnen "Ständen" bzw. Zünften als auch innerhalb resultiert eine Vielfalt möglicher "Bündnispartner". Diese können mit den klar definierbaren "Standes"- bzw. "Handwerkssolidaritäten" identisch sein, sie können jedoch ebenso auf Interessenskonstellationen über die "klassischen" Grenzen hinweg auf Alter, Sozialstatus, Handwerk (nicht unbedingt identisch mit Zunft), Religionszugehörigkeit, Herkunft (gemeinsamer Sprache bzw. Dialekt) und Geschlecht basieren.

Dynamik und Intensität eines Konfliktverlaufs beeinflussen die Konfliktkonstellationen und umgekehrt. Dies kann als "horizontale" und "vertikale" Eskalationen geschehen, d. h. als Einbezug weiterer bis anhin nicht involvierter Kreise, die als zusätzliche Verbündete, neue Konfliktpartner oder höhere Instanz die existierenden Koalitionen erweitern und dadurch dem Konflikt zu einer neuen "Qualität" verhelfen. Ob ein Konflikt, der zwischen zwei Individuen oder Gruppen mit dem gleichen Sozialstatus begonnen hat, eskaliert – "vertikal" oder "horizontal" – hängt von verschiedenen Faktoren ab, nicht zuletzt von der Machtkonstellation der Beteiligten, ihren wirtschaftlichen oder machtpolitischen Interessen, ihrer Ehre,

dem Geschick eines Schiedsgerichts und dessen Akzeptanz bei den Konfliktparteien: Stehen sich z. B. zwei Zünfte als Kontrahenten in einem gewerblichen Kompetenzkonflikt gegenüber, so ist die Chance groß, daß der Konflikt durch ein obrigkeitliches Schiedsgericht beigelegt werden kann. Denn in solchen Situationen wird die Obrigkeit als über den Konfliktparteien stehende, "unabhängige" Instanz akzeptiert, deren Urteilsspruch das Recht herstellt, sofern er nicht mit einem "Gesichtsverlust" für die eine Partei verbunden ist. Eine völlig andere Qualität kommt dem erwähnten Colmarer Bäckerkonflikt zu, der entsprechend anders verläuft und in beide Dimensionen eskaliert. Während in Extremfällen, sozusagen am obersten Ende der "Eskalationsskala", einzelne Handwerker sogar das Westfälische Femegericht gegen "die Stadt", die sie (in ihrer Wahrnehmung) beleidigt hat, mobilisieren, so finden sich an deren unterstem Ende Nachbarschaftsstreitigkeiten zwischen Individuen und Zünften sowie zwischen Zünften. Als "Konflikte von geringer Intensität" werden sie so lange nur in Form von gegenseitigen Schikanen ausgetragen, bis die eine Partei absichtlich einen Prozeß provoziert, um dem latenten Konflikt durch eine Gerichtsverhandlung Publizität und somit auch eine neue Dimension zu verschaffen. "Der Obrigkeit" obliegt es auch hier, Recht zu setzen, ohne neue Konfliktmöglichkeiten zu schaffen. Hat sich jedoch genügend Konfliktpotential gegen "die Obrigkeit" bei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen angesammelt, schließen sich diese zu Zweckbündnissen gegen sie zusammen. Die Analyse städtischer Aufstände und die von der zünftigen Opposition vorgebrachten Beschwerden lassen erkennen, daß durchaus auch ein zünftig besetzter Rat als "feindliche Obrigkeit" wahrgenommen – und entsprechend behandelt wird.

Was die Dauer solcher Bündnisse anbelangt, so hängt diese nicht nur von der Homogenität einer Allianz ab und den gemeinsamen Interessen, die sie zusammenhalten, sondern auch vom Druck, den sie auf ihre Mitglieder ausüben kann, und dem, der von außen auf sie ausgeübt wird. Resistenz gegen Spaltungsversuche, obrigkeitliche Drohungen bzw. Versöhnungsangebote erreichen z. B. die "Patrone" der Metzgerzünfte bei kollektiven Aktionen durch strikte Kontrolle und Druckausübung auf ihre Mitglieder. Von dem breiten Spektrum kürzer- oder längerfristiger "Zweckbündnisse", die auseinanderbrechen, sobald das Ziel erreicht ist, oder schon vorher, wenn der Erfolg zu lange auf sich warten läßt, unterscheiden sich die dauerhaften Allianzen, die durch die Verteidigung gemeinsamer, grundsätzlicher Interessen zusammengehalten werden, und deren Trägerschaft

über Generationen, wenn nicht sogar Jahrhunderte hinweg, eine stabile Konstellation bildet. "Vorprogrammiert" sind z. B. die bekannten Dauerkonflikte zwischen den gesamten Lebensmittelzünften und der Obrigkeit, während bei den innerstädtischen Auseinandersetzungen (Sturz des Rats, Steueraufstände etc.) mit sozial stark heterogenen, nur kurzlebigen Allianzen zu rechnen ist, die Teile des Patriziats, der Zünfte und der Stadtarmut einschließen.

Ein Konfliktkonzept, das sowohl die "klassischen" und die geschlechtsspezifischen Antagonismen im Handwerk als auch die Klientelstrukturen und die rasch ändernden Konfliktkonstellationen innerhalb der städtischen Gesellschaft, in denen das Handwerk/die Zunft nur die eine Ecke im Kräfteparallelogramm bildet, berücksichtigen will, muß flexibel sein. Es braucht dazu einen Konfliktbegriff, der "horizontale" und "vertikale" Konfliktdimensionen unterscheidet, jedoch nicht als statische, einander ausschließende Kategorien, sondern fließende Übergänge, Überlagerungen, Eskalationen in beide Richtungen, Dynamik und wechselnde Intensität impliziert.

MEDIUM

AEVUM

QUOTIDIANUM

27

HERAUSGEGEBEN VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr
Satz und Korrektur: Birgit Karl und Gundi Tarcsay

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters. Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. – Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
STEPHAN J. TRAMÈR, Zum neuen 'Gesicht' von "Medium Aevum Quotidianum"	9
WOLFGANG SCHILD, Der griesgrimmige Löwe als Vor-Bild des Richters	11
VERENA WINIWARTER, Landwirtschaftliche Kalender im frühen Mittelalter. Überlegungen zum Fortleben antiken Bildungsgutes und zu seinen Funktionszusammenhängen	33
JÜRIG ZULLIGER, Bernhard von Clairvaux als Redner	56
KATHARINA SIMON-MUSCHEID, Konfliktkonstellationen im Handwerk des 14. bis 16. Jahrhunderts	87

KOMMUNIKATION ZWISCHEN ORIENT UND OKZIDENT. ALLTAG UND SACHKULTUR

Kurzfassungen der Kongreßreferate

RALPH-JOHANNES LILIE, Die Handelsbeziehungen zwi- schen Byzanz, den italienischen Seestädten und der Levante vom 10. Jahrhundert bis zum Ausgang der Kreuzzüge	110
TELEMACHOS LOUNGHIS, Die byzantinischen Gesandten als Vermittler materieller Kultur vom 4. bis ins 11. Jahr- hundert	113
SOPHIA MENACHE, The Transmission of News in the Per- iod of the Crusades	116
NORMAN A. DANIEL (†), Impediments to the Transmission of the Cultural Influence of Islam to Western Europe in the Middle Ages	119
ULRICH REBSTOCK, Angewandtes Rechnen in der islami- schen Welt und dessen Einflüsse auf das Abendland	122

DAVID A. KING, Astronomical Instruments between East and West	125
ANDREW M. WATSON, The Imperfect Transmission of Arab Agricultural Innovations into Christian Europe	131
WOLFGANG VON STROMER, Die Vorgeschichte der Nürnberger Nadelwaldsaat von 1368 – iberisch-islamische Überlieferung antiker Forstkultur	133
ULRICH HAARMANN, Waffen und Gesellschaft im spätmittelalterlichen Ägypten	137
TAXIARCHIS G. KOLIAS, Wechselseitige Einflüsse zwischen Orient und Okzident im Bereich des Kriegswesens	139
YEDIDA K. STILLMAN, The Medieval Islamic Vestimentary System: Evolution and Consolidation	141
FRIEDRUN R. HAU, Die Chirurgie und ihre Instrumente in Orient und Okzident vom 10. bis 16. Jahrhundert	143
PETER DILG, Materia medica und therapeutische Praxis um 1500. Zum Einfluß der arabischen Heilkunde auf den europäischen Arzneischatz	147
PETER HEINE, Rezeption der arabischen Kochkunst und Getränke in Europa	150
HERBERT HUNGER, Griechische Buchproduktion in Italien im 15. Jahrhundert. Voraussetzungen und Anfänge	152
KLAUS-PETER MATSCHKE, Westliche Bergleute auf dem Balkan und im Ägäisraum im 14. und 15. Jahrhundert	155

Rezensionen:

Stavroula Leontsini, Die Prostitution im frühen Byzanz (Nikolaj Serikoff)	158
Dorothee Rippmann, Bauern und Städter (Albert Müller)	162

Vorwort

Das vorliegende Heft von *Medium Aevum Quotidianum* folgt einerseits etablierten Traditionen, andererseits wird versucht, in manchen Bereichen neue Maßstäbe zu setzen und Veränderungen zu initiieren. Der wohl augenfälligste Wandel ist das neue 'Gesicht' der Zeitschrift, welches wir schon seit längerer Zeit zu verwirklichen gewünscht hatten. Einer glücklichen Verbindung zu dem für die Basler Denkmalpflege tätigen Graphiker Stephan J. Tramèr haben wir es zu verdanken, daß eine unserer Ansicht nach sehr gelungene Visualisierung der Anliegen der Gesellschaft und damit auch der Zeitschrift *Medium Aevum Quotidianum* entstanden ist. Wir danken Herrn Tramèr auch, daß er sich bereit erklärt hat, uns einige Gedanken zur Entstehung der Titelgraphik zu überlassen (S. 9 f.).

Ein größerer Teil des vorliegenden Heftes ist den Kurzfassungen der Referate gewidmet, welche anlässlich des von *Medium Aevum Quotidianum* gemeinsam mit dem *Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Kongresses "Kommunikation zwischen Orient und Okzident. Alltag und Sachkultur" (Krems, 6. bis 9. Oktober 1992) gehalten werden. Wir danken den Referenten für Ihre Bereitschaft, uns Abstracts zur Verfügung zu stellen.

Die vier, den Kurzfassungen der Referate vorausgehenden Beiträge sollen im besonderen zeigen, in welche unterschiedlichen Richtungen alltagsgeschichtliche Forschung zu sehen und zu gehen hat, wenn sie versuchen will, breite, interdisziplinäre Ansätze zu verwirklichen. Wenn auch keiner der Aufsätze dem folgt, was wir vielleicht eine typische alltagsgeschichtliche Problematik nennen würden, so zeigen sie dennoch beispielhaft und in signifikanter Weise, wie vielschichtig Fragestellungen sein können, welche zumindest indirekt für die Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters relevant sein können. Sie vermitteln, auf welcher differenzierte Weise an diese Fragen herangegangen werden kann, und damit auch die Verschiedenartigkeit der Methoden, deren Anwendung in jedem Fall zu wichtigen neuen Erkenntnissen zu führen imstande ist.

Die Mitglieder unserer Gesellschaft werden vielleicht mit einiger Überraschung den Erhalt des Heftes 26 von *Medium Aevum Quotidianum* zur

Kenntnis genommen haben, eines Bandes, den wir bis dato auch noch nicht in unseren Vorausschauungen angekündigt hatten. Der schnelle Entschluß, dieses Heft in unserer Reihe aufzunehmen, ergab sich einerseits daraus, daß von Manfred Thaller, dem Herausgeber der *Halbgrauen Reihe zur Historischen Fachinformatik*, ein diesbezügliches Angebot vorlag. Andererseits zeigt gerade die jüngere Entwicklung mancher Tendenzen in der Mediävistik, daß dem Bild als Quelle und seiner adäquaten Analyse in vieler Richtung immer stärkere Bedeutung zugemessen wird. Gleichzeitig ist die Weiterentwicklung von Methoden der digitalen Bildverarbeitung und ihre verstärkte Anwendung in den historischen Wissenschaften – nicht nur in der Kunstgeschichte – ein international an vielen Orten zu erkennendes Phänomen, an dem gerade auch eine Alltagsgeschichte des Mittelalters, welche der Interpretation von bildlicher Überlieferung starkes Augenmerk zuwendet, nicht vorübergehen kann. Wir hielten es deshalb für legitim, den Band aufzunehmen, auch wenn er sich nur peripher mit konkreter Anwendung der neuen Methoden auf alltagsgeschichtliche Analyse auseinandersetzt.

Auf Grund dieses Einschubes hat sich der bereits angekündigte Erscheinungstermin des Sonderbandes 2 von *Medium Aevum Quotidianum* etwas verschoben. "The Politics of Cruelty in the Ancient and Medieval World" wird daher voraussichtlich erst im Laufe des Novembers erscheinen und zum Versand gelangen.

Gerhard Jaritz

Zum neuen 'Gesicht' von "Medium Aevum Quotidianum"

STEPHAN J. TRAMÈR, BASEL

Ich bin vom Herausgeber gebeten worden, einige Gedanken zu meinem Entwurf des neuen Titelblattes der Zeitschrift "Medium Aevum Quotidianum" zu äußern. Ich ging davon aus, bloß eine ungefähre Ahnung darüber zu haben, was die Realienkunde des Mittelalters genau bedeuten könnte. Wie soll ich ihr also ein passendes 'Gesicht' zuweisen?

Da ich zeitweilig in der Bauforschung der Basler Denkmalpflege tätig bin, stellte ich mir vor, daß die Realienkunde dort beginnt, wo unsere Hausforschung etwa aufhört. Es sind Verknüpfungen von Fakten und deren Interpretationsversuche. Wo aber hört die strenge Wissenschaft auf und wo beginnen die subjektiven, zeitbedingten Fahrlässigkeiten der phantasiereichen Modifikationsprozesse? Wir untersuchen alte Häuser und ihre Einzelteile, wie Gebälkssysteme, die Wachstumsschübe und ihre jeweiligen Mauercharaktere. Wir analysieren und sortieren. Was wir immer besser zu kennen glauben, sind aber oft zu vereinbarten Begrifflichkeiten kompositierte Ablagerungen, Rückstände längst vergangener sozioökonomischer und kultureller Verhältnisse, deren Geschmack – wortwörtlich – verduftet ist.

Und sind es nicht gerade die Düfte, welche in uns die wirkungsreichsten Erinnerungsschocks auszulösen vermögen? Plötzlich werden lang zurückliegende Realitäten wieder unverschämt gegenwärtig. Der Duft eines Misthaufens, unverändert durch alle Epochen hindurch sich treu beweisend, verbindet mich mit allen Düften aller Misthaufen der Geschichte. Und was dem Misthaufen bekannterweise vorausgeht, ist das Essen. So stelle ich mir die Realienkunde vor, daß ich mich in die alltäglichen Befindlichkeiten der Menschen, die vor uns gelebt haben, einarbeite. Die Notwendigkeit zu essen verbindet mich mit allen Geschlechtern. Nur, war das früher nicht oft mehr Mühe als Genuß? Mit der gewohnten Addition von netten Versatzstücken aus dem Folklorealbum des Mittelalters kann ich das nicht ausdrücken. Ich möchte aber diesen Duft des Mittelalters optisch und gefühlsmäßig zugleich zur Darstellung bringen.

Da finde ich in vielen Unterlagen die Abbildung eines uralten Holztellers, oder zumindest das Bild von dem, was von ihm übriggeblieben ist. Den Rest hat die Zeit schon selber aufgegessen. Der Teller drückt für mich aus, was wir trotz aller minutiöser Bauuntersuchung nie entdecken können: den Odem des alltäglichen Lebens, das sich zwischen den von uns auf Millimeterpapier verzeichneten Gemäuern abgespielt hat. Der Teller wird zum Zeichen dafür, wie die Realienkunde, wie ich sie hier verstehe, versucht, über die Grenzen der Verfügbarkeiten der rein materiellen Archäologie hinauszugehen und in die in der Zeit verborgenen Alltäglichkeiten der Geschichte einzudringen. Was kann ich nun mit diesem Teller anfangen? Ich wende das Photo um neunzig Grad und merke plötzlich, daß die Bruchkante dieses Holzobjektes dem Profil eines Menschen auffallend ähnlich ist.

Da stöbere ich wieder in einem Berg von Unterlagen, um Augen zu finden, die für diesen 'Kopf' passen würden. Die romanischen Figuren haben doch manchmal diesen wie auf Unendlich eingestellten Drillbohrerblick. Da finde ich die Umzeichnungen von auf mittelalterlichen Pilzkacheln reliefartig abgebildeten Köpfen. Das sind genau die Augen, die den rechten Blick aus der Tiefe der Geschichte aufzuweisen schienen. Das linke Auge klebe ich in den Teller, das andere dorthin, wo der verlorene Tellerteil zu ergänzen wäre. Diese Rekonstruktion bewerkstellige ich mit dem Kreis, der Metaphorik der wissenschaftlichen Arbeit sozusagen. Jetzt blickt der Teller seitwärts und direkt auf mich. Dieser Widerspruch könnte auch passend sein. Das einfache Schwarz-Weiß-Schema deutet auf die Abstraktionsarbeit hin, die laufend getan werden muß, um nicht in anekdotische Geschichtsforschung zu verfallen. Nun füge ich längs der senkrechten Mittelachse des Blattes eine Schrift hinzu, die einfach und klar sein soll. Das Wort "Quotidianum" greift zudem formal mit seinen beiden "O" dem Kreis voraus. So ist das 'Alltägliche' des Mittelalters auch typographisch verankert.